

Ein Hauch von Italianità

Gruppenbild mit Fahne – das hätte nach hinten losgehen können. Angefangen bei der Gretchenfrage im Vorfeld derartiger Unterfangen: Lassen sich überhaupt genügend Freiwillige, und dazu einigermaßen motivierte, vor die Linse bringen? Stefano Sulser, Präsident der Vereinigung «Associazione studenti italo-foni a Lucerna», zerstreut am Telefon rasch entsprechende Bedenken: «Ich werde die Leute schon zusammentrommeln», so der 25-Jährige, der im neunten Semester Recht studiert und sofort Feuer und Flamme für die Idee ist, betont sorglos.

Sulser hat Wort gehalten: 25 italienischsprachige Kommilitoninnen und Kommilitonen sind dem Ruf des sympathischen Luganesen gefolgt. In Anbetracht der Kälte überdurchschnittlich gut gelaunt und mitnichten kamerascheu haben sie sich an einem Spätherbsttag für die vorliegende Ausgabe des uniluAKTUELL vor der Uni ins Bild setzen lassen. Auch was den möglichen Diskussionspunkt für Spitzfindige betrifft – wie politisch unkorrekt ist es, eine Tessin-Fahne nach dem Vorbild des Kantonswappens zu drehen? –, ging man ausgesprochen entspannt und pragmatisch an.

Das zugegebenermassen fotogene Grüppchen (mit Sulser am Bildrand links unten) steht stellvertretend für die über 120 Studierenden mit italienischer Maturitätssprache, die an der Rechtswissenschaftlichen und der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät studieren – Tendenz steigend. Warum das so ist und was getan wird, um den Tessinerinnen und Tessinern Luzern als Studienort möglichst schmackhaft zu machen, lesen Sie nebenan im «Fokus»-Beitrag.

DAVE SCHLÄPFER
REDAKTION

AUSGABE NR. 45 · NOVEMBER 2013

FOKUS	1	NEUERSCHEINUNGEN	18
FORSCHUNG UND LEHRE	3	PANORAMA	22
TAGUNGEN UND VORTRÄGE	10		



Bild Dave Schläpfer

Tessiner Studierende an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

Die Zahl der Studierenden aus dem Tessin steigt an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Luzern kontinuierlich. Die Fakultät unterstützt diese Entwicklung mit der Ausweitung ihres Förderangebots für Italienischsprachige.

■ NICOLE FISCHER

In diesem Herbstsemester haben 29 Studierende aus dem Kanton Tessin das Studium der Rechtswissenschaft in Luzern begonnen. Insgesamt studieren über 100 Personen mit italienischer Maturitätssprache an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Diese Zahlen zeigen, dass das Rechtsstudium in Luzern bei den Tessinerinnen und Tessi-

nern beliebt ist. Und umgekehrt sind die Studierenden aus dem Südkanton in Luzern sehr willkommen. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät verfolgt seit ihrer Gründung eine Strategie der Öffnung des Studiums und Unterstützung der Studierenden aus der italienischen Schweiz, um ihnen die Integration in den deutschsprachigen Kontext

zu erleichtern und die Bewältigung des Rechtsstudiums in deutscher Sprache zu ermöglichen. Luzern als Stadt und Studienstandort ist daher für Tessiner Studierende nicht nur verkehrstechnisch attraktiv.

«Der Kurs hat mir sprachlich sehr geholfen. Nach zwei Wochen hatte ich weniger Schwierigkeiten, Deutsch zu sprechen und zu verstehen. Das Rahmenprogramm hat mir viel Neues gezeigt. Und ich habe schon vor Studienbeginn viele neue Freundschaften geschlossen, darunter auch mit Deutschsprachigen.»

Giulia Tomasina, Bellinzona TI, Studentin Rechtswissenschaft, 1. Semester



Eigene Verbindung aufgebaut

An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät existieren schon länger verschiedene Förderangebote für italienischsprachige Studierende, unter anderem die Lehrveranstaltung «Introduzione alla scienza e alla prassi giuridica» (Einführung in die Rechtswissenschaft und in die Rechtspraxis), das «Ripetitorio per gli studenti italofoeni» (Repetitorium für italienischsprachige Studierende) oder die Lehrveranstaltung «Tedesco giuridico» (Deutsche Rechtssprache). Die Studierenden aus dem Tessin können ausserdem von einem Mentoringprogramm unter der Leitung einer italienischsprachigen Professorin oder eines italienischsprachigen Professors profitieren und sich im Verein der italienischsprachigen Studierenden (IUCIM – Associazione studenti italofoeni a Lucerna, www.iucim.ch) austauschen.

Förderung aller Studierenden

Der von der Fakultät geplante Ausbau des Förderangebots soll nicht nur den italienischsprachigen Studierenden zugutekommen, sondern auch von allen anderen Studierenden genutzt werden können. Diese qualifizieren sich durch eine Erweiterung ihrer Kompetenzen für den italienisch- und deutschsprachigen Arbeitsmarkt. Neben einer längerfristig angestrebten drittmittel-finanzierten Professur für Schweizerisches Recht in italienischer Sprache wird im Masterprogramm ab dem Frühjahrssemester 2014 die Lehrveranstaltung «Diritto processuale civile svizzero ed internazionale» (Schweizerisches und internationales Zivilprozessrecht) angeboten.

Erstmals Deutsch-Intensivkurs

Bereits seit diesem Herbstsemester bietet die Rechtswissenschaftliche Fakultät Tutoriate für italienischsprachige Neustudierende zur Vertiefung der Erstjahresübungen in den Fächern Staatsrecht, Strafrecht und ZGB an. Die Tutoriate werden von höhersemestrigen Studierenden sowie Doktorierenden in deutscher Sprache durchgeführt. Erstmals wurde in diesem September vor Beginn des Se-

mesters ein zweiwöchiger Intensivkurs «Corso di Tedesco» zur Einführung in die deutsche Studiensprache angeboten. Dieser enthält neben gezieltem Sprachtraining auch ein kulturelles Rahmenprogramm. Ziel ist es, den italienischsprachigen Neustudierenden nicht nur den Einstieg ins fremdsprachige Studium zu erleichtern, sondern ihnen auch eine Plattform zu bieten, um ihre Studienstadt Luzern und ihre Tessiner Kommilitoninnen und Kommilitonen näher kennen zu lernen.

Nicole Fischer ist Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

SITUATION IN DEN ANDEREN FAKULTÄTEN

Auch an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (KSF) sind italienischsprachige Studierende willkommen. Caroline Schnyder, Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit, sagt: «Wir bemühen uns, Tessinerinnen und Tessiner als Studierende zu gewinnen.» Wie die Rechtswissenschaftliche Fakultät nehme man an der seit 2011 von der Tessiner Studienberatung und der Università della Svizzera italiana (USI) jährlich organisierten grossen Studienwahlveranstaltung, der «OrientaTI», in Lugano teil. Aktuell studieren an der KSF zirka 20 Studierende aus dem Tessin, bei fünf davon handelt es sich um Erstsemestrige.

Für die Theologische Fakultät ist die «italienischsprachige Schweiz derzeit kein Markt». Das hat verschiedene Gründe, so Fakultätsmanager Stephan Müller: «Das Bistum Lugano verfügt über eine eigene katholisch-theologische Fakultät für das Tessin.» Zudem sind die Berufsmöglichkeiten innerhalb der Kirche für Theologinnen und Theologen im Tessin nicht direkt vergleichbar mit jenen in der Deutschschweiz. [scd]

«Ich war mit dem Kurs sehr zufrieden. So konnte ich die deutsche Sprache üben, und auch das Rahmenprogramm war interessant. Am wichtigsten für mich aber war, dass ich viele andere Tessiner Studierende kennen gelernt habe und so das erste Semester in Luzern bereits in einem freundlichen Arbeitsklima beginnen konnte.»

Albert Walser, Gentilino TI, Student Rechtswissenschaft, 1. Semester



Theologische Forschung sichtbar machen

Welche Leistung vollbringen Geisteswissenschaften?
Ein im Sommer gestartetes Projekt geht dieser Frage
am Beispiel der Theologie auf den Grund.

■ SILVIA MARTENS

Die Zeiten, als akademische Forschung im Elfenbeinturm fernab jeder gesellschaftlichen Realität stattfand, sind lange vorbei. Die Stärken und Schwächen einzelner Disziplinen und Universitäten werden öffentlich diskutiert; ein objektiver Leistungsvergleich, national wie international, wird gefordert. Hochschulrankings und die Evaluation von Lehre und Forschung sind im hochschulpolitischen Alltag gegenwärtig. Diesen zunehmend stärker werdenden Legitimationsdruck verspüren auch die Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Theologie ist hiervon noch stärker betroffen als andere Fächer.

Informationswert bis jetzt mangelhaft

Die meisten Rankingstudien verwenden auf bibliometrischen Massen basierende Indikatoren, um die Wirkung (impact) der Forschung auf die wissenschaftliche Gemeinschaft zu erfassen. Wenngleich dies im Allgemeinen für verschiedene Bereiche der exakten und der Naturwissenschaften angemessen erscheint, so sind diese Indikatoren nur bedingt in der Lage, die Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften umfassend abzubilden. Zwar vermögen sie es, bestimmte Ausschnitte des Leistungsspektrums innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu erfassen. Die Bedeutung der Forschung ausserhalb der Akademie, also etwa der Einfluss auf gesellschaftliche, politische oder kulturelle Fragen und Entscheidungen, wird in diesen Instrumenten aber kaum berücksichtigt. Der Informationswert der üblichen Messinstrumente muss insofern als mangelhaft beurteilt werden.

Aus diesem Grund stiess die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) mit dem Programm «Mesurer les performances de la recherche» (2008–2011) die Diskussion um Instrumente für die Messung und den Vergleich von Forschungsleistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften in der Schweiz an. Die Bemühungen, den Universitäten geeignete Instrumente zur Messung von Forschungsleistungen sowie für einen Vergleich auf internationaler Ebene zur Verfügung zu stellen, werden derzeit im Nachfolgeprogramm «Performances de la recherche en sciences humaines et sociales» (2013–2016) fortgesetzt. Die Instrumente sollen verschiedenen Aspekten der Forschung und den kulturellen und sprachlichen Besonderheiten der Fachbereiche Rechnung tragen und es somit vermögen, die Forschung der Disziplinen differenziert darzustellen. Auf diese Weise soll zugleich einer pauschalen Bewertungspraxis, vereinfachenden Darstellungsweisen und einer daraus folgenden systematischen Fehlwahrnehmung der Disziplinen, welche unter Umständen auch negative wissenschaftspolitische Auswirkung haben kann, entgegengewirkt werden.



Dr. sc. nat. Wolfgang Schatz, Co-Projektleiter



Dr. phil. Silvia Martens, Forschungsmitarbeiterin

Übertragung auf weitere Disziplinen

Im Rahmen des aktuellen Programms fördert die CRUS ein Kooperationsprojekt zwischen der Universität Luzern und der Universität Freiburg zu den Forschungsleistungen der theologischen Fakultäten in der Schweiz. Ziel der Initiative «Ressourcen-basiertes Instrument zur Abbildung geisteswissenschaftlicher Forschung am Beispiel der Theologie» ist die adäquate Abbildung, Sichtbarmachung und Positionierung der Forschung in der Theologie als eine exemplarische Disziplin für die Geisteswissenschaften. Die ausgeprägte disziplinäre Segmentierung der Theologie lässt erwarten, dass die Studie wertvolle Einsichten hinsichtlich verschiedener Fachbereiche (etwa Philosophie, Geschichte, Altertumswissenschaften, Sozialwissenschaften) generieren wird und das entwickelte Analyseinstrument zur Erfassung der theologischen Forschung in angepasster Form auf weitere Geisteswissenschaften übertragen werden kann.

Um verschiedene Aspekte theologischer Forschung adäquat einbeziehen und die spezifische Wertschöpfung der Theologie auch über die wissenschaftliche Gemeinschaft hinaus untersuchen zu können, erfolgt ein grosser Teil der Datenerhebung in Kooperation mit den theologischen Fakultäten bzw. ihren Forschenden. In den kommenden Monaten werden zunächst Experteninterviews und Diskussionsgruppen mit ihnen durchgeführt, um wesentliche Charakteristiken der Forschungskultur in der Theologie (und ihren verschiedenen Subdisziplinen) darstellen und Qualitätskriterien für theologische Forschung herausarbeiten zu können. Im weiteren Verlauf des Projektes sollen diverse forschungsrelevante Daten erhoben und ein Analyseinstrument zur Abbildung der Forschungsleistungen entwickelt werden. Dieses Instrument zur Beschreibung theologischer Forschungsleistungen soll von der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Theologen getragen und ihren Bedürfnissen und Interessen gerecht werden.

Die Initiative birgt für die Forschenden in der Theologie die Chance, die öffentliche Sichtbarkeit ihrer Forschung zu erhöhen und bereits vorhandene implizite Qualitätskriterien in der Theologie zu explizieren und zu systematisieren.

Silvia Martens ist Forschungsmitarbeiterin im Projekt «Ressourcen-basiertes Instrument zur Abbildung geisteswissenschaftlicher Forschung am Beispiel der Theologie» an der Universität Luzern.

Was heisst es, eine akademische Karriere zu verfolgen?

«Erfolgreich promovieren» und «Promotion – und dann?»: Die an der Universität Luzern angesiedelte Programmleitung von «Mentoring Deutschschweiz» hat zwei neue, kostenlos erhältliche Leitfäden herausgegeben.

■ JULIA GRÜNENFELDER

Wer heutzutage Forschung betreiben möchte, kommt um ein Doktorat nicht herum. Ein Doktorinnen- bzw. Dokortitel kann zudem auch ausserhalb der Universität, z.B. bei der Bewerbung auf eine leitende Position, von zentraler Bedeutung sein. Auf der persönlichen Ebene stellt ein Doktorat eine Lebens- und Lernerfahrung dar, die in dieser Form sonst nirgendwo angeboten wird. Trotz all dieser Vorteile ist die Dissertation ein oft recht einsames Abenteuer, das einen langen Atem erfordert und dessen Herausforderungen nicht allein intellektueller Natur sind.

Grosses Engagement, unsichere Zukunft

Auch die an das Doktorat anschliessende akademische Qualifikationsphase, das Postdoktorat, erfordert ein grosses berufliches und persönliches Engagement, ohne mittel- oder langfristig eine sichere Anstellung zu garantieren. Für viele Doktorierende stellt sich deshalb die Frage nach der beruflichen Zukunft: Sollen sie in der Wissenschaft bleiben und eine akademische Laufbahn verfolgen mit dem (unsicheren) Ziel der Professur? Oder sollen sie mit der Erlangung des Titels als Doktorin oder Doktor zu neuen Arbeitsfeldern aufbrechen? Bei der Entscheidung gilt es, sich mit den unterschiedlichen Laufbahnen, deren Möglichkeiten und Bedingungen auseinanderzusetzen.

Mit «Mentoring Deutschschweiz» und den Westschweizer Programmen «Réseau romand de mentoring pour femmes» und «StartingDoc» stehen jungen Forscherinnen seit 2000 schweizweite Angebote zur Verfügung, die sie bei der Verwirklichung ihrer akademischen Karriere unterstützen. Diese Angebote werden von allen Schweizer Universitäten gemeinsam getragen und

stellen so sicher, dass ein universitätsübergreifender Austausch unter Nachwuchswissenschaftlerinnen, Professorinnen, Professoren und Gleichstellungsbeauftragten stattfindet. Die Universitäten, finanziell unterstützt durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und das Bundesprogramm «Chancengleichheit 2000–2013», treiben so die geschlechtergerechte Förderung des akademischen Nachwuchses in der Schweiz voran.

Leitfäden auch online abrufbar

Um die Erfahrungen aus den Programmen nun auch einem breiten Publikum – sowohl Frauen wie auch Männern – zugänglich zu machen, wurden zwei Leitfäden erarbeitet: «Erfolgreich promovieren – Leitfaden für Doktorierende» und «Promotion – und dann? Leitfaden für fortgeschrittene Doktorierende und Postdoktorierende». Die deutschsprachigen Versionen wurden von der an der Universität Luzern angesiedelten Programmleitung von «Mentoring Deutschschweiz» herausgegeben und sind Ende September erschienen. Sie sind online verfügbar (siehe Link unten). Zudem können beide Publikationen bei der Fachstelle für Chancengleichheit (Büro 4.A28) als Druckversion bezogen werden (gratis für alle Studierenden, Doktorierenden, Postdoktorierenden, Professorinnen und Professoren der Universität Luzern).

Julia Grünenfelder von der Fachstelle Chancengleichheit an der Universität Luzern ist Programmkoordinatorin von «Mentoring Deutschschweiz».

Link zu den Leitfäden: www.unilu.ch/chancengleichheit > Nachwuchsförderung > Leitfäden zu Doktorat, Postdoktorat und akademischer Karriere

Die beiden neuen Leitfäden.



Intensivkurs zum «Global Law»

«Einen Höhepunkt nach dem anderen»: So beschreibt eine Teilnehmerin der vergangenen GL-TeNOR Winter School in Frankfurt ihre Erfahrungen. Im Frühjahr 2014 findet das Erasmus-Programm erneut statt – diesmal in Luzern. Anmeldungen sind noch möglich.

■ STEVEN HOWE

Vom 26. Januar bis 7. Februar 2014 findet in Luzern die GL-TeNOR Winter School statt, ein zwei Wochen dauernder Intensivkurs zum Thema «Global Law: Text and Normativity in a Global Context». Koordiniert wird das Erasmus-Programm vom Institut für Juristische Grundlagen unter der Leitung von Ass. Prof. Dr. Vagias Karavas.

GL-TeNOR verbindet den universitären Forschungsschwerpunkt «Text und Normativität» der Universität Luzern mit der Expertise verschiedener europäischer Partner-Universitäten (Brüssel, Frankfurt, Wien, Stockholm, Krakau, FU Berlin, Palermo, Paris-Sorbonne, Antwerpen) in Fragen des «Global Law» und leistet damit einen innovativen Beitrag zur Erforschung der Entstehungs-, Wirkungs- und Legitimationsgrundlagen des globalen Rechts. Bestehend aus Vorträgen, Gruppenarbeit, Workshops und öffentlichen Debatten, bietet das Programm einen facettenreichen und interdisziplinären Einblick in das Themenfeld.

Teilnahmeberechtigte der Universität Luzern sind Masterstudierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden der RF und der KSF. Der erfolgreiche Abschluss des Programms entspricht 9 ECTS; es wird kein Kursgeld erhoben. Einzelheiten zur Bewerbung und weitere Informationen sind online unter www.legaltheory.eu/tenor abrufbar sowie bei Dr. Steven Howe, Geschäftsführer lucernaiuris, erhältlich.

Prominente Fachleute

Die GL-TeNOR Winter School findet 2014 schon zum zweiten Mal statt. Durchgeführt wurde sie erstmals im Frühjahr 2013 an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Im Folgenden gibt Teilnehmerin Leonie Riemenschnitter von der Universität Luzern einen kurzen Einblick in ihre Erfahrungen:

«Das wissenschaftliche Programm, welches für die Teilnehmenden zusammengestellt worden war, bot einen Höhepunkt nach dem anderen: Gespannt lauschten wir Vorträgen von einer Reihe hervorragender Dozenten und ausgewiesener Fachleute ihres Gebietes, die sich dem Thema des «Global Law» aus ganz unterschiedlichen Perspektiven annäherten, sei es auf einer rechtsphilosophischen (Klaus Günther, Frankfurt; Benoît Frydman, Brüssel), rechtsgeschichtlichen (Miloš Vec, Wien) oder rechtssoziologischen Ebene (Vagias Karavas, Luzern). Ein absolutes Highlight war der Gastvortrag von Gunther Teubner, Frankfurt/Turino, zum Thema «Constitutionalism Beyond the Nation State», bei dem sich in einer anschliessenden Fragerunde den Teilnehmenden die Möglichkeit zu einem direkten Diskurs mit dem prominenten Juristen bot.



Auch kulinarische Freuden kamen nicht zu kurz: Die Teilnehmer der GL-TeNOR Winter School 2013 im Wirtshaus «Zum Gemalten Haus» in Frankfurt am Main.

Über das herausragende Programm der Veranstaltung hinaus verwöhnte man uns mit abwechslungsreichen Freizeitaktivitäten, zum Beispiel mit einem Stadtrundgang am Wochenende oder einem Abendessen im Wirtshaus «Zum Gemalten Haus», bei dem wir Apfelwein – das Frankfurter Nationalgetränk – und heimische Speisen geniessen durften.

Dank der harmonischen Zusammenarbeit der gastgebenden (Frankfurt) und der koordinierenden Universität (Luzern) blicken wir Teilnehmenden auf zwei unvergessliche Wochen voller Spannung, Abenteuer, Kultur und Spass zurück, die wie im Flug vergangen sind.»

lucernaiuris
Institut für Juristische Grundlagen

Steven Howe ist Geschäftsführer lucernaiuris – Institut für Juristische Grundlagen an der Universität Luzern. Leonie Riemenschnitter ist seit März wissenschaftliche Hilfsassistentin am Lehrstuhl von Prof. Dr. David von Mayenburg an der Universität Luzern.

«Lucerne Master Class»: gelungener Auftakt

Im Oktober hat an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erstmals die Lucerne Master Class stattgefunden. Die Verantwortlichen sprechen von einem Erfolg – auch dank der prominenten Gesellschaftstheoretikerin Nancy Fraser, die als Dozentin gewonnen werden konnte.



Die Teilnehmenden der Master Class mit Dozentin Nancy Fraser (Mitte vorne, im grünen Kleid).

■ DAVE SCHLÄPFER

«Der Anfang ist gemacht – jetzt geht es darum, das Projekt zu verstetigen.» Das sagt Prof. Dr. Martin Hartmann, Vorstandsvorsitzender der «Graduate School of Humanities and Social Sciences at the University of Lucerne» (GSL). Im Rahmen dieses Doktoratsprogramms an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist die einwöchige, auf Englisch geführte Blockveranstaltung Lucerne Master Class Mitte Oktober zum ersten Mal angeboten worden. Die 15 Teilnehmenden stammten aus der Schweiz, Europa, den USA und Nepal und kamen unter anderem aus den Forschungsfeldern Philosophie, Soziologie, Anthropologie und Gender Studies. Thematisch ging es um den Komplex «Crisis, Critique, Capitalism». Künftig ist eine jährliche Durchführung geplant, thematisch sollen jeweils unterschiedliche Schwerpunkte der Fakultät im Mittelpunkt stehen.

Internationalität und Interdisziplinarität

Die Idee hinter der Master Class: In den Kursen können hoch qualifizierte Doktorierende aus dem In- und Ausland mit herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihre eigenen Projekte besprechen und gleichzeitig Einblick in deren Forschung erhalten. «Dieses Konzept ist bei der ersten Durchführung mit Nancy Fraser als Dozentin sehr gut aufgegangen», bilanziert Hartmann. Fraser ist Henry A. and Louise Loeb Professor of Political and Social Science an der New School for Social Research in New York. Als Gesellschaftstheoretikerin und eine der wichtigsten Stimmen der feministischen Theorie hat sie internationale Bekanntheit erlangt. Dies zeigte sich auch am gut besuchten öffentlichen Vortrag, den Fraser an einem Abend der Kurswoche hielt.

Bei der Lucerne Master Class wird grosses Augenmerk auf Interdisziplinarität gelegt. Martin Hartmann dazu: «Nancy Frasers in der Tradition der Frankfurter Schule stehender kritischer Ansatz bot für die Teilnehmenden zahlreiche Anknüpfungspunkte – so konnte ein fruchtbarer Diskurs über die Grenzen einzelner Disziplinen hinaus stattfinden.» Generell zeigte die renommierte Forscherin bei der Zusammenarbeit mit den Doktorierenden grosses Engagement, wie Christina Cuonz, wissenschaftliche Geschäftsführerin der GSL, ausführt: «Sie hat im Verlauf der Woche sämtliche Dissertationsprojekte kommentiert und ausführlich diskutiert.»

Auch das Feld der Teilnehmenden erachtet Cuonz als gelungen: «Das fing bei den Bewerbungen an – diese waren durchgängig von hoher Qualität.» Zwei Drittel der 15 teilnehmenden Doktorierenden waren Frauen. Cuonz: «Das ist erfreulich, denn eines der Ziele der GSL ist die Unterstützung und Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses.» Die Blockveranstaltung sei wie erwartet intensiv gewesen – «da boten die gemeinsamen Abendessen und der Ausflug auf den Pilatus am Mittwochnachmittag eine gute Abwechslung und willkommene Gelegenheit zum informellen Austausch».

Empirische und theoretische Ansätze

Wie eine Umfrage zeigt, fallen die ersten Rückmeldungen der Doktorierenden zur Master Class durchwegs positiv aus. So sagt etwa Ana Carolina Alfinito Vieira vom Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln: «Am besten gefallen hat mir die Mischung aus empirischen und theoretischen Ansätzen der Dissertationen und Diskussionen. Ich kann mein eigenes Projekt in empirischer Sozialwissenschaft nun besser in der theoretischen und normativen Forschungslandschaft situieren.» Barbara Umrath von der Universität Flensburg und vom Graduiertenkolleg Geschlechterforschung Universität Basel findet: «Die Lucerne Master Class ist ein hervorragendes Format, das den Doktorierenden die Gelegenheit bietet, das eigene Projekt einem breiteren Publikum zu präsentieren, dies jedoch in einem geschützten Rahmen.»

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit an der Universität Luzern.

Mehr Informationen: www.unilu.ch/gsl

Neues Vorlesungsverzeichnis bald online

Ab dem Frühjahrssemester 2014 ist das neue Vorlesungsverzeichnis unter <https://vv.unilu.ch> verfügbar. Die Website wartet mit vielen neuen Funktionen auf und erleichtert und beschleunigt das Suchen und Finden von Lehrveranstaltungen.



Screenshot der Startseite des neuen Vorlesungsverzeichnisses.

■ DANIEL AROLD

Gleich auf der Startseite wird eine intelligente Suche zur Verfügung stehen, mit der nicht nur nach dem Titel der Lehrveranstaltung oder nach Personen, sondern auch nach Studienfach oder Termin gesucht werden kann. Das System liefert Suchvorschläge und hilft so bei der schnellen Suche nach einer bestimmten Veranstaltung. Für alle, die es genau wissen wollen, steht eine umfangreiche erweiterte Suche zur Verfügung. Die Ergebnislisten geben einen schnellen Überblick über die Kerndaten der Veranstaltungen.

Bei allen Seiten des Systems können Bookmarks gesetzt werden, und es ist möglich, den jeweiligen Link mit E-Mail zu verschicken. Neu gibt es auch eine persönliche Merklistenfunktion, mit der das Speichern von interessanten Veranstaltungen sehr einfach wird. Ist man im UniPortal eingeloggt, speichert das System die Merkliste auch über die aktuelle Session hinaus und steht nach dem nächsten Login wieder zur Verfügung.

Abgleich mit aktuellen Daten

Das System kennt die Studiengänge der Universität und kann so Vorlesungsverzeichnisse erstellen, die jeweils auf den gerade aktuellen Daten basieren. So wird beispielsweise eine Raumänderung direkt übernommen und dargestellt. Während der Anmeldephase ist die Anmeldung zu Lehrveranstaltungen direkt aus dem Vorlesungsverzeichnis heraus möglich.

Das System dient aber nicht nur dazu, die Veranstaltungen des eigenen Studienfachs schneller und einfacher zu finden. Über die öffentliche Liste der Studiengänge kann auch in anderen Fächern gestöbert werden, um einmal über den «Tellerrand» hinauszuschauen. Ist man eingeloggt, kann das System für jede Veranstaltung ermitteln, ob und wie die Veranstaltung im eigenen Studiengang anrechenbar ist.

Export im PDF-Format

Vorlesungsverzeichnisse, Merklisten und Suchergebnisse können als PDF-Datei exportiert werden, um so das Lesen von umfangreicheren Veranstaltungsinformationen zu vereinfachen und die Daten auch offline verfügbar zu machen.

Die neue Website <https://vv.unilu.ch> wird Stück für Stück ab Ende dieses Herbstsemesters in Betrieb genommen. Die Studierenden werden per E-Mail und auf der Website über die Inbetriebnahme informiert.

Daniel Arold ist Projektmanager des Projekts elektronisches Vorlesungsverzeichnis.

Diplomfeier der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Am 13. September hat die Diplomfeier der KSF stattgefunden. Kantons- und Universitätsrätin Andrea Gmür-Schönenberger betonte in ihrer Rede, dass Bildung viel mehr als die Anhäufung von Wissen ist.

■ CAROLINE SCHNYDER

An der Diplomfeier der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wurden 58 Bachelor- und 34 Masterdiplome sowie 5 Doktorate verliehen. Zudem konnte die Fakultät Preise für herausragende Abschlussarbeiten vergeben: Karin Stieger erhielt für ihre Arbeit mit dem Titel «Zwischen Politik und Politikwissenschaft. Ein empirischer Anwendungsversuch der Theorie der Reflexionstheorien» den Preis für die beste Bachelorarbeit. Als beste Masterarbeit wurde die Arbeit von Anne Schillig über «Stimmen zu Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Eine Diskursanalyse überregionaler Tageszeitungen» ausgezeichnet.

Kluger Umgang mit Fragen

Die Festrede hielt Andrea Gmür-Schönenberger, Kantonsrätin des Kantons Luzern und Universitätsrätin der Universität Luzern. Sie machte in ihrer Rede deutlich, dass Bildung nicht einfach die Akkumulation von Wissen ist, sondern sich auch aus Erfahrung gewinnt, zu Engagement verpflichtet, Weltoffenheit und Empathie verlangt. Preisträgerin Anne Schillig sprach als Absolventin darüber, warum Kultur- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler mit ihrem Studium das Erlernen, was in der globalen



Bild Markus Forte

Die Preisträgerinnen Karin Stieger (links) und Anne Schillig mit Prof. Dr. André Bächtiger.

Wissengesellschaft gefragt ist: den klugen Umgang mit immer neuen Fragen.

Caroline Schnyder ist Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Mehr Infos & Bilder in der Tablet-Version

Diplomfeier der Theologischen Fakultät

■ STEPHAN MÜLLER

Am 20. September fand die Diplomfeier des Studienjahres 2012/13 der Theologischen Fakultät der Universität Luzern statt. Dekan Prof. Dr. Markus Ries und Studienleiter Markus Wehrli konnten 19 Bachelor- und 9 Masterdiplome sowie eine Doktoratsurkunde übergeben.

Die Festrede hielt Dr. Gisela Tschudin, Pfarreibeauftragte der Stadtzürcher Pfarrei St. Martin. In ihrer engagierten Rede vermittelte die ehemalige Absolventin der Theologischen Fakultät Luzern einen Einblick in ihr langjähriges Wirken in einer Stadtpfarrei. Sie überreichte den Diplomierten eine ganze Reihe von praktischen Tipps für ein gelingendes Berufsleben. Das kirchliche Geleitwort überbrachte Bischofsvikar Ruedi Heim. Für einen festlich stimmungsvollen Rahmen sorgte das Duo Roger Konrad und Sergej Simbirev, das eine ganze Reihe von Instrumenten einsetzte und geschickt im Raum inszenierte.

Stephan Müller ist Fakultätsmanager der Theologischen Fakultät.



Bild Roberto Conzatori, ArtundFoto

Absolventin Natalie Yacoubian nimmt von Studienleiter Markus Wehrli ihr Diplom entgegen.

CAS Agrarrecht: Diplomfeier und Start

An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät konnte der im September 2011 gestartete erste Kurs des CAS Agrarrecht erfolgreich abgeschlossen werden. Gleichzeitig startete der zweite Kurs mit 30 Teilnehmenden.

■ ROLAND NORER

Am 20. September fanden sich die festlich gestimmten Absolvierenden des ersten Zertifikatslehrgangs Agrarrecht in den Räumlichkeiten der Universität Luzern ein. Dieser allgemeine und landwirtschaftsspezifische Lehrgang vermittelt rechtliche Grundlagen in der Schweiz und im internationalen Zusammenhang. Im Rahmen des mit 34 Teilnehmenden vor fast genau zwei Jahren gestarteten Kurses konnten nach der Begrüssung durch Dekan Prof. Dr. Felix Bommer vom wissenschaftlichen Leiter Prof. Dr. Roland Norer die Diplome überreicht werden. Dreissig Absolventinnen und Absolventen haben nicht weniger als zehn Module zu Themen wie Vertragsgestaltung, Direktzahlungen, Steuerrecht, Bodenrecht, Raumplanung oder Immobiliarsachenrecht erfolgreich abgelegt und eine Lehrgangsarbeit zu einem frei gewählten Thema verfasst. Die damit erzielten zwölf Credits (ECTS) rechtfertigten einen opulenten Abschluss im Hotel National, in dem die gewonnenen Kontakte noch einmal vertieft werden konnten.

Überraschend grosse Resonanz

Am gleichen Tag startete, wiederum unter der bewährten Organisation durch Martina Ferrari, auch der neue zweite Kurs mit dem Modul 1 und insgesamt 30 Teilnehmenden. Angeregte Diskussionen, engagierte Gruppenarbeiten und viele Rückfragen bewiesen, dass auch der zweite Jahrgang mit Eifer bei der Sache ist und in die Fussstapfen der Vorgängerinnen und Vorgänger treten will. Bei Bedarf kann ein dritter Lehrgang im Herbst 2015 starten. Die überraschend grosse Resonanz und die sehr guten Rückmeldungen beweisen, dass sich die Universität Luzern damit in einem Wirtschaftsbereich, der gerade auch für den Agrarkanton Luzern von grosser Bedeutung ist, erfolgreich verankert hat.

Roland Norer ist Professor für öffentliches Recht und Recht des ländlichen Raumes an der Universität Luzern.

Mehr Informationen: www.unilu.ch/cas-agrarrecht



Bild Brigitte Felder, Marfurt Fotografie

Die Absolvierenden des ersten CAS Agrarrecht.

«Europa ist der Kontinent der Freiheit»

Wie lassen sich der katholische Theologe und Seelsorger Otto Karrer (1888–1976) und die heutige Eurokrise gedanklich zusammenbringen? Udo Di Fabio gelang dieses Kunststück. Er schlug einen weiten Bogen in der europäischen Kulturgeschichte von der Antike bis zu den heutigen europäischen Fragen.

■ ANDREAS WISSMILLER

Auf Einladung des Otto-Karrer-Fonds an der Professur für Dogmatik der Theologischen Fakultät sprach Udo Di Fabio am 23. Oktober in der Hofkirche zum Thema «Europa. Eine Wirklichkeit sucht eine Idee». In den Mittelpunkt seines öffentlichen Vortrags im Rahmen der diesjährigen Karrer-Gedenkveranstaltung stellte der Professor am Institut für Öffentliches Recht an der Universität Bonn ein in Europa geborenes Menschenbild, das nicht nur für die heutigen europäischen Fragen Lösungsgrundlagen böte, sondern längst weit über Europa hinaus ein Exportschlager geworden sei.

Antike Errungenschaften

Das römische Recht habe den einzelnen Menschen als Subjekt, als Träger von Rechten, entdeckt. Die Verbindung mit der griechischen «Polis» als der «Gemeinschaft von Freien in Gleichheit» ergebe die Vorstellung eines Menschen, der in Freiheit sich mit anderen freien Subjekten verbindet, also Bindungen eingeht wie Partnerschaften, Volksgemeinschaften oder Verträge. Die geistesgeschichtliche Durchdringung der Antike durch das Christentum habe dieses Menschenbild noch bereichert und vertieft. Der freie Mensch entdecke nicht nur, dass dem Nächsten genau so viel Freiheit und Rechte zukommen wie ihm selbst, weil auch dieser von Gott geliebt und beseelt sei, sondern dass dieser eine unveräußerliche Würde besitze und ihm im Sinne der Nächstenliebe gegebenenfalls auch solidarisch zu begegnen sei.

Diese Gedankenwelt, so Professor Di Fabio, finde sich dann auch im Renaissance-Humanismus, insbesondere in Pico della Mirandolas (1463–1494) kleinen bedeutsamen Schrift «Von der Würde des Menschen», das sich wie ein 500 Jahre alter Kommentar zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland lesen lasse. Der ehemalige Verfassungsrichter zitierte Pico: «Der Mensch ist frei, aber er hat seine Freiheit nicht für sich allein, sondern er soll seine Freiheit positiv gebrauchen», sprich in Verbindung mit anderen die Welt aktiv, schöpferisch gestalten. Dabei spreche Pico immer vom Menschen – für ihn spiele es keine Rolle, ob jemand Florentiner oder Venezianer, Christ oder Moslem, Gläubiger oder Atheist sei.

Gegen den Nationalsozialismus

Diesen jahrtausendealten Zivilisationsprozess im Sinne einer grundlegenden Betonung des Humanen und des Subjekts wollte die nationalsozialistische Weltanschauung im Prinzip umkehren: «Du bist nichts. Dein Volk ist alles». Gegen dieses in all seinen Konsequenzen menschenverachtende System des Nationalsozialismus habe Otto Karrer seine Anstrengungen gerichtet und



Professor Udo Di Fabio bei seinem Vortrag in der Hofkirche.

Flüchtlingen aus Deutschland geholfen. Karrers Schrift «Schicksal und Würde des Menschen» von 1940 sei eine klare Entgegnung auf das nationalsozialistische Menschenbild.

Wie war es um Europa nach 1945 bestellt? Seit sechs Jahrzehnten wachse Europa wirtschaftlich, politisch und kulturell zusammen, wie Professor Di Fabio erläuterte. Europäische Organe wie der Europäische Gerichtshof seien entstanden, aber die Nationalstaaten seien geblieben. Die Nationalstaaten der EU hätten sich lediglich füreinander geöffnet, vor allem wirtschaftlich, aber sie hätten weder in den 1950er-Jahren noch heute den Willen und

die Kraft aufgebracht, einen europäischen Bundesstaat zu gründen. Das sei vielleicht auch gut, so der Verfassungsrechtler. Der letzte Versuch, einen solchen Bundesstaat zu befördern, sei die Einführung des Euro gewesen. Der Bonner Wissenschaftler stellte die provozierende Frage, ob diese Einführung funktionieren konnte, wenn der gemeinsame Bundesstaat im Grunde gar nicht gewollt und auch keine Idee von Europa vorhanden sei?

Mehr als eine Friedensordnung

Für ihn sei der Zeitpunkt gekommen, die Idee von Europa zu thematisieren. Was soll Europa sein? Auf welcher geistigen Grundlage soll es basieren? Für Di Fabio ist klar: «Europa ist mehr als eine Friedensordnung», wie sie nach 1945 erst einmal notwendig war. Europa müsse auf seine grossen «europäischen Erzählungen» aus der Antike, dem Christentum und der Neuzeit zu-

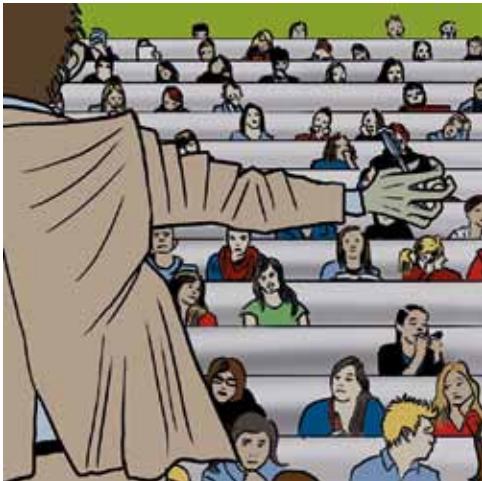
rückgreifen und sich begreifen als «Kooperationsform von Eigenverantwortlichen». Eigenverantwortung sei unangenehm, aber wenn ein europäischer Staat in der Währungsunion souverän bleiben wolle, müsse er auch die Anforderungen dafür erfüllen. Wie in jeder rechtlichen Bindung, ob Ehe oder Kaufvertrag, gelte: «Wer sich bindet, gewinnt neue Freiheit und nimmt dafür Anstrengungen in Kauf.»

Zentrale europäische Institutionen dürften kein Selbstzweck sein, sondern müssten im Dienst der freiheitlichen Entfaltung und Selbstverantwortung von Menschen stehen. Insofern sei Europa der Kontinent der Freiheit und sein Massstab der einzelne Mensch.

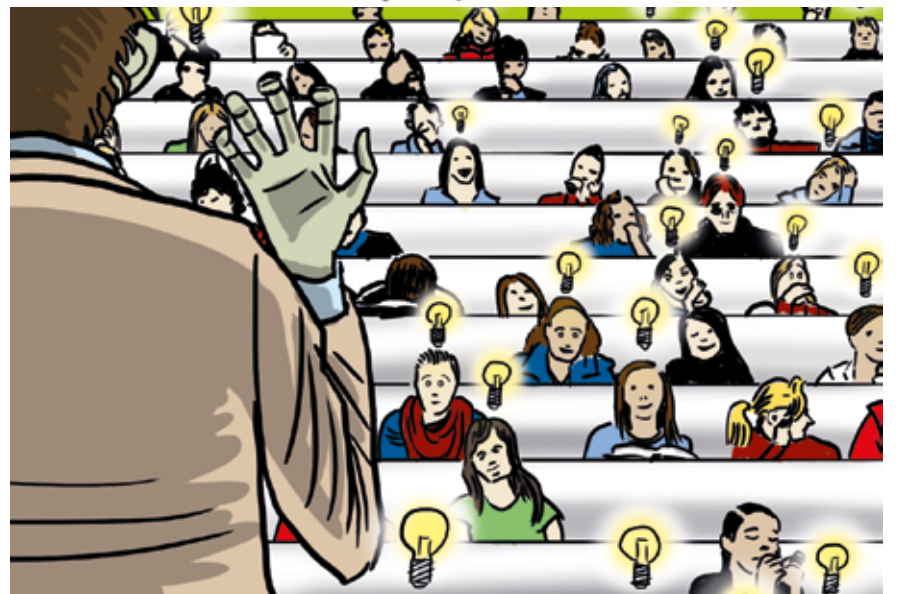
Andreas Wissmiller ist Journalist und katholischer Seelsorger.



VORLESUNGEN WÄHREND DER DÜSTEREN JAHRESZEIT...



...MÜSSEN NOCH MEHR FÜR ERLEUCHTUNG SORGEN!



Rechtsvergleichung in der Rechtswirklichkeit

Darf der Richter Recht vergleichen? Ist Rechtsvergleichung Auslegungselement oder blosser Inspirationsquelle? Die SIR-Tagung bot eine Plattform für den anregenden Austausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern.

■ DOMINIC BUTTLIGER | MIRJAM OBERLI | OLIVER ZBINDEN

Am 12. September lud die Universität Luzern zusammen mit dem Schweizerischen Institut für Rechtsvergleichung (SIR) unter dem Titel «Die Rechtsvergleichung in der Rechtsprechung – Praxis, Legitimität und Methodik» zu einer Tagung. Dr. Lukas Heckendorn Urscheler, LL.M., vom SIR sowie Prof. Alexander Morawa, S.J.D., und Prof. Dr. Jörg Schmid von der Universität Luzern führten durch die Veranstaltung und begrüßten die anwesenden Gäste sowie vier Gastreferenten. Prof. Dr. Thomas Kadner Graziano, LL.M., von der Universität Genf lieferte mit seinem Referat «Ist die Rechtsvergleichung für einen Richter legitim?» den Grundstein für die folgenden Diskussionen.

Blick über den Atlantik

Es folgte das erste Panel, welches sich mit der Rechtslage im Vereinigten Königreich sowie in den USA beschäftigte. Martin Sychold, LL.B., B.Ec., veranschaulichte als Vertreter des SIR den Stellenwert der Rechtsvergleichung in England und Schottland, wobei die Unterschiede zum hiesigen Verständnis, aber auch jene zwischen den beiden britischen Rechtsordnungen deutlich zum Ausdruck kamen. Prof. Alexander Morawa blickte über den Atlantik und referierte über die Methodik der verfassungsrechtlichen Rechtsvergleichung der staatlichen Höchstgerichte in den USA. Das zweite Panel beschäftigte sich mit der privatrechtlichen Rechtslage in der Schweiz. Prof. Dr. Jörg Schmid befasste sich in seinem Referat mit der Rechtsvergleichung in der obligationenrechtlichen Rechtsprechung des schweizerischen Bundesgerichts, und Dr. Lukas Heckendorn Urscheler machte sich Gedanken zur Methodik der richterlichen Rechtsvergleichung im Bereich des Schweizer Privatrechts. Im letzten Panel wurde die Rechtsvergleichung im schweizerischen öf-

fentlichen Recht sowie im Straf- und Strafprozessrecht thematisiert. Ob die Rechtsvergleichung im öffentlichen Recht eine juristische Methode oder eine blosser Inspirationsquelle sei, fragte Prof. Dr. Bernhard Rütsche, und gelangte über die Definition des Auslegungsbegriffes zur Ansicht, dass es sich nur um eine Inspirationsquelle handeln könne. PD Dr. Daniela Demko, LL.M., befasste sich abschliessend mit den Bedeutungen und Herausforderungen der Rechtsvergleichung im Straf- und Strafprozessrecht.

Publikation in Vorbereitung

Die sieben Referate lieferten jeweils den Zündstoff für die den Panels folgenden Diskussionen. Hier wurde der Wert dieser ohnehin äusserst anregenden Tagung deutlich: Die anwesenden (Bundes-)Richterinnen und (Bundes-)Richter konnten die Rechtsvergleichung im Rechtsalltag mit illustrativen Beispielen dokumentieren. Dabei wurde unter anderem gemeinsam festgestellt, dass auch die Erkenntnis eines Gerichts, es liege in ausländischen Rechtsordnungen kein Lösungsansatz vor, Rechtsvergleichung darstellt. Ferner wurden insbesondere die Forschenden mit den Sorgen und Anliegen der Richterinnen und Richter konfrontiert. Dabei verliehen die Vertreter der Gerichte der Tatsache Ausdruck, dass der Rechtsvergleichung im Rechtsalltag Grenzen gesetzt sind, aber auch dem Wunsch nach einem einfacheren Zugang zu rechtsvergleichenden Grundlagen. Die Referate und Diskussionen dieser spannenden Tagung werden zu Beginn des kommenden Jahres in einer Publikation veröffentlicht.

Dominic Buttlinger, Mirjam Oberli und Oliver Zbinden sind wissenschaftliche Assistenten an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.



«The Philippines today»

A conference, entitled «The Philippines Today: Between Changes and Continuities» took place at the University of Lucerne on Saturday, October 19th. It brought together researchers from different disciplinary backgrounds working on topics related to the contemporary Philippines.

■ BETTINA BEER

It was the first joint conference organised by the Philippine Studies Network (PSN, based at the Department of Social and Cultural Anthropology at the University of Lucerne) and Noi-P (a network of second generation Swiss-Filipinos). The audience consisted of some fifty people, mostly from the academic community, (including post-graduate students) from Switzerland and Germany, but also professionals who have done research in the Philippines, as well as members of the Noi-P. The combination of interdisciplinary topics presented and the diverse backgrounds of the participants led to valuable and very lively discussions. The conference demonstrated once again that the Philippines constitutes a fascinating research area, with new questions to be answered and new developments to be addressed. Many current issues were presented in two panels – the first on social and cultural change, the second on migration and health issues.



The participants of the conference.

Mining and human rights

Bettina Beer (Professor of Social and Cultural Anthropology at the University of Lucerne) opened the first panel with a keynote address on the economic survival of the Ati, a marginalised ethnic minority in the Central Visayas, and their use of ethnic stereotypes in the selling of traditional medicines and in presentations for tourists. Helena Jeppesen (Fastenopfer, Lucerne) described a research project on mining and human rights in Tampakan (Mindanao) and gave a good overview of the complex social problems sometimes entailed in large-scale transnational capitalist enterprises.

Lenny Bugayong (a doctoral student at the University of Freiburg) used many entertaining examples in demonstrating how code-switching works among Taglish users in the Philippines. Sara Dürr, BA, presented impressions of a student excursion to Bohol organised by the University of Lucerne's Department of Social and Cultural Anthropology. Dr. Marlyne Sahakian (University of Lausanne) presented a short but stirring account of her recently completed and soon to be published research project on «Keeping Cool in Metro Manila» (Palgrave Macmillan, 2014), as well as an outline of her new research project «(Un)sustainable Food Consumption and the Middle Classes».

Controversial debated law

The second panel was opened by Dr. Mario Festin, M.D. (WHO, Geneva) with a keynote on the long story of the Reproductive Health Law in the Philippines. This prompted many questions and a lively but informative discussion of the long-standing and politically contentious debate in the Philippines. Dr. Festin con-

vincingly showed the severe social consequences produced by the current impasse, mainly for women.

Julien Debonneville, MA, talked about his current doctoral research project, on the skilled and professional workers who leave the Philippines to become domestic workers abroad. His talk was followed by a general overview of migration and health issues by Dr. Nenette Motus, M.D. (International Organisation for Migration, Geneva) and a presentation by Dr. Ollie Bayugo, M.D., (University of Lucerne/WHO) of ongoing research on undocumented Filipino migrants in Geneva and their access to health services.

The conferees got together both over lunch, and at coffee and tea time, to continue the sociable exchange of ideas and perspectives. The high level of interest and creative discussion never flagged and everybody agreed that the conference should be the beginning of further collaboration and exchange through future workshops and conferences.

Bettina Beer is a Professor of Social and Cultural Anthropology at the University of Lucerne.

The Philippine Studies Network can be reached through the Facebook Group «Ethnologie Luzern» or via Philippine-Studies-Network@googlegroups.com.

Europäischer Kongress an der Universität Luzern

Cambridge, Bukarest – und nun Luzern: 180 Forschende aus 30 Ländern nahmen im September am Europäischen Agrarrechtskongress des CEDR teil. Erfreulich: Die wissenschaftliche Leitung dieser Organisation obliegt weiterhin einem Professor der Universität Luzern.



Universitätsrektor und CEDR-Generaldelegierter Paul Richli (links) im Gespräch mit dem Luzerner Regierungsrat Robert Küng (Mitte) und Christoph Böhnner, kantonaler Chef des Amtes für Landwirtschaft und Wald.

■ PAUL RICHLI

Die Universität Luzern führte vom 11. bis 14. September den XXVII. Europäischen Agrarrechtskongress des Comité européen de droit rural (CEDR) mit Sitz in Paris durch. Die wissenschaftliche Leitung oblag – wie bei jedem dieser Kongresse – dem Generaldelegierten des CEDR, derzeit Prof. Dr. Paul Richli. Die finanzielle Verantwortung übernahm die Schweizerische Gesellschaft für Agrarrecht (SGAR) als Mitgliedorganisation des CEDR. Die SGAR beteiligte sich auch intensiv an der Organisation des Kongresses. Präsident des Organisationskomitees war der Präsident der SGAR, Dr. Eduard Hofer, ehemaliger Vizedirektor im Bundesamt für Landwirtschaft. Die regionale Verankerung stellten Dr. Christoph Böhnner, Chef des Amtes für Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern, und Alois Hodel, ehemaliger Bauernsekretär des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbands, sicher. Für die nationale Einbettung sorgten Beat Rösli, Leiter Geschäftsbereich Internationales beim Schweizerischen Bauernverband (SBV), und Martin Würsch, Leiter Treuhand und Schätzungen des SBV.

Der Kongress wurde am 11. September mit Willkommensadressen des Präsidenten des CEDR, Donald Rennie aus Edinburgh, und Dr. Eduard Hofer, Heimberg, eröffnet. Prof. Dr. Bernard Leh-

mann, Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft, hielt das Eröffnungsreferat über die Agrarpolitik der Schweiz. Prof. Dr. Paul Richli führte in die wissenschaftliche Arbeit ein. Die rund 180 Teilnehmenden aus rund dreissig europäischen und aussereuropäischen Ländern (Argentinien, Brasilien, Japan, Mosambik, Russland, Türkei und USA) widmeten sich sodann während zweier Tage in drei Kommissionen je eigenen Fragestellungen. Präsentationen von Länderberichten folgten engagierte Diskussionen über die jeweiligen nationalen und internationalen Regelungen. Der Kongress wurde wie üblich in Englisch, Französisch und Deutsch mit Simultanübersetzung durchgeführt.

Im Folgenden werden aus den drei Kommissionen einige Aspekte herausgegriffen, die auch für die schweizerische Landwirtschaft besonders bedeutungsvoll sind.

Indirekte Diskriminierung der Bäuerinnen

In der Kommission I (Stellung der Frau und der Kinder auf dem bäuerlichen Betrieb) war vor allem die Frage zentral, wie die einzelnen Landesrechte die Stellung der Bäuerin und die Stellung der Kinder von Bäuerin und Bauer im Fall der Scheidung und der erbrechtlichen Nachfolge regeln. In Ländern wie Deutschland und der Schweiz wird im Scheidungsfall eine indirekte Diskriminierung der Bäuerin geltend gemacht. Dies rührt daher, dass landwirtschaftliche Betriebe nicht zum Verkehrswert, sondern zum Ertragswert bewertet und veräussert werden. Die benachteiligte Partei ist im Fall der Scheidung in der Schweiz in der Regel die Bäuerin, weil nur rund 5 Prozent der Betriebe in Frauenhand sind. Es ist zwar nicht so, dass die Bäuerin als solche benachteiligt wird. Aus der Regelung ergibt sich aber, dass die Person, welcher der landwirtschaftliche Betrieb nicht gehört, die Gemeinschaft bei deren Auflösung «unter Wert» verlassen muss. Eine indirekte Diskriminierung entfällt dort, wo die Eigentumsverhältnisse nicht so einseitig zulasten der Bäuerinnen ausfallen, sondern wo die Eigentumsverteilung unter den Geschlechtern in der Nähe von 50 Prozent liegt. Dies ist einzig in Finnland der Fall, wo 40 Prozent der Betriebe im Eigentum von Bäuerinnen stehen.

Die spannende Rechtsfrage ist, ob und gegebenenfalls wie man die indirekte Diskriminierung der Bäuerin und die direkte Diskriminierung der Kinder, die den landwirtschaftlichen Betrieb im Erbgang nicht übernehmen können, beheben könne. Eine Antwort lautet, man solle den landwirtschaftlichen Betrieb zum Verkehrswert bewerten. In diesem Fall würden alle Personen im Fall der Scheidung und im Erbgang gleich behandelt. Die andere Antwort lautet, bei Massgeblichkeit des Verkehrswertes werde die Existenz der landwirtschaftlichen Betriebe aufs Spiel gesetzt, weil die übernehmende Person die dann fällige Auszahlung nicht

*Impression von der
Konferenz (von links):
Dr. Eduard Hofer,
Donald Rennie,
Prof. Dr. Bernard Lehmann
und Prof. Dr. Paul Richli am
Rednerpult.*



zu leisten vermöge. Es muss daher ein Ausgleich zwischen dem agrarpolitischen Interesse an der Erhaltung der Landwirtschaftsbetriebe und dem gesellschaftspolitischen Interesse an der Gleichbehandlung der Bäuerin und der Kinder, die einen Betrieb nicht übernehmen können, geschaffen werden.

In Ländern wie dem Vereinigten Königreich und den USA werden Landwirtschaftsbetriebe durchgehend zum Verkehrswert bewertet und veräussert. Unter diesen Umständen gibt es keine privilegierte und keine benachteiligte Partei, sodass keine indirekte und auch keine direkte Diskriminierung entstehen kann.

Die Kommission II (Umweltrechtliche Rahmenbedingungen für die landwirtschaftliche Produktion) beschäftigte sich mit dem Einfluss des Umweltrechts im weitesten Sinn auf die Produktion agrarischer Güter. Dabei zeigte sich, dass die «Vergrünung» ein allgemeiner Trend ist. Diese wird durch Direktzahlungen gefördert, wobei sich die Frage stellt, ob diese finanziellen Leistungen Abgeltungen (Entschädigungen) oder Subventionen (Finanzhilfen) darstellen. Durchgesetzt haben sich hier vor allem zwei Prinzipien: das Prinzip der Vorsorge und das Prinzip der Kausalhaftung für Umweltschäden. Für die Landwirtschaft ist entscheidend, dass ihr Anbaubereich nicht laufend massiv verkleinert wird. Die Länder arbeiten mit verschiedenen Instrumenten für den Erhalt des Kulturlandes. Es geht etwa um das Verdichten von bereits überbauten Gebieten und um das Einrichten neuer Zonen.

Von erheblicher Bedeutung für Neubauten grosser Produktionsanlagen wird je länger, desto mehr die Umweltverträglichkeitsprüfung.

Milchmarkt in Bewegung

Die Kommission III (Wissenschaftliche und praktische Entwicklung des Rechts des ländlichen Raums in der EU, in den Staaten und Regionen sowie in der WTO) richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung des Rechts und der Rechtsprechung in den letzten zwei Jahren seit dem XXVI. Kongress in Bukarest. Auffallend ist eine zunehmende «Kontraktualisierung» der landwirtschaftlichen Produktion. Vor allem der Milchmarkt ist in Bewegung, dies unabhängig davon, ob die Kontingentierung bereits aufgehoben worden sei (Schweiz) oder noch aufgehoben werden soll (Europäische Union). In der EU hat sich schon mehr als in der Schweiz der Gedanke einer kartellrechtlichen Sonderbehandlung der Erzeugung von Rohmilch durchgesetzt. Danach ist es zulässig, mithilfe von Erzeugerorganisationen Preise und Mengen zu fixieren, sofern die einzelne Organisation keinen Marktanteil im betroffenen Land von 33 Prozent bzw. von 35 Prozent innerhalb der ganzen EU erreicht. Diese Regelung sollte für die Schweiz Anlass sein, das eigene Verhältnis zwischen Agrarrecht und Kartell-

recht zu überdenken und den landwirtschaftlichen Betrieben ebenfalls die Möglichkeit zu eröffnen, eine Gegenmacht gegen die grossen Abnehmer aufzubauen.

Gesellschaftliche Höhepunkte des Kongresses waren am 11. September ein Empfang der Luzerner Regierung im Lichthof des Regierungsgebäudes sowie am 13. September eine themenbezogene Exkursion und ein anschliessendes Galadiner im Casino Luzern. Für die Exkursion standen am Morgen drei Destinationen zur Verfügung, welche Alois Hodel als Kenner der Betriebe vorgeschlagen hatte. Am Nachmittag trafen sich alle drei Gruppen in Alpnachstad für die Bergfahrt auf den Pilatus.

Auf Paul Richli folgt Roland Norer

In der wissenschaftlichen Schlussitzung vom 14. September präsentierten die Kommissionen ihre Ergebnisse und der Generaldelegierte seinen Synthesebericht zum ganzen Kongress. Darauf folgte noch die Generalversammlung des CEDR, die vor allem von Wahlen geprägt war. Es ging darum, einen neuen Präsidenten und einen neuen Generaldelegierten zu bestimmen. Im Präsidium folgt nach vier Jahren auf den Schotten Donald Rennie ein deutscher Vertreter, Prof. Dr. Dieter Schweizer. Die Nachfolge in der Generaldelegation (wissenschaftliche Leitung) tritt nach einer zwölf Jahre dauernden Tätigkeit von Prof. Dr. Paul Richli erneut ein Professor der Universität Luzern an: Prof. Dr. Roland Norer. Das bedeutet nichts anderes, als dass die wichtigste wissenschaftliche Funktion der wichtigsten europäischen Agrarrechtsorganisation an der Universität Luzern bleibt.

Der XXVII. Europäische Agrarrechtskongress zeichnete sich durch eine aussergewöhnlich hohe Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus. Ihre Zahl war höher als an allen vorangehenden Kongressen. Insgesamt rund 180 Personen schrieben sich für das wissenschaftliche Programm ein. Rund 30 Personen traten als Begleitpersonen in Erscheinung. Auch die Zahl der präsentierten Berichte war mit rund 45 höher als in früheren Kongressen. Organisation und Programm sind gemäss vielen spontanen Aussagen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut angekommen, was die Organisatoren selbstverständlich freut. Ein besonderer Dank gebührt dem Facility Management der Universität Luzern, das die Durchführung des organisatorisch anspruchsvollen internationalen Kongresses perfekt begleitete und unterstützte.

Prof. Dr. Paul Richli ist Rektor der Universität Luzern.

Dieser Text lehnt sich an den Bericht an, der in den Blättern für Agrarrecht 2013, S. 157 ff., publiziert worden ist.

Psyche und Sozialversicherung

Die Zunahme psychischer Erkrankungen stellt auch für die Sozialversicherungen eine wachsende Herausforderung dar. Dass diese jedoch nicht nur auf den finanziellen Aspekt reduziert werden darf, zeigte sich am 14. Zentrumstag LuZeSo sehr deutlich.

■ AMANDA WITTWER

Das Luzerner Zentrum für Sozialversicherungsrecht (LuZeSo) der Universität Luzern widmete seine diesjährige Zentrumstagung vom 24. Oktober dem Thema «Psyche und Sozialversicherung». Acht Fachreferentinnen und -referenten beleuchteten unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriela Riemer-Kafka, Ordinaria für Sozialversicherungs- und Arbeitsrecht und Leiterin des LuZeSo, im Hotel Schweizerhof in Luzern diese aktuelle Schnittstellenthematik aus juristischer und medizinischer Sicht. Dabei vermochten sie die zahlreich erschienenen Vertreterinnen und Vertreter von Sozial- und Privatversicherern, des BSV und von IV-Stellen, medizinischen Abklärungsstellen, Gerichten und Anwaltskanzleien in ihren Bann zu ziehen.

Heikle Fragen in Medizin und Recht

Prof. Dr. Paul Hoff, Chefarzt und stellvertretender Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, ging in seinem Einführungsreferat am Morgen der Frage nach, was eine psychische Störung aus medizinischer Sicht überhaupt ausmacht. Er zeigte auf, was die heutige psychiatrische Diagnostik durch ICD-10 und DSM 5 in der Begutachtungspraxis zu leisten und in Bezug auf die Bedürfnisse im juristischen Kontext, so insbesondere im Zusammenhang mit der Begutachtung, nicht zu leisten vermag. Prof. Peter Mösch Payot von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit untersuchte in seinem Beitrag die Auswirkungen des neuen Erwachsenenschutzrechts auf die Sozialversicherungen und wies auf die sich neu den Versicherern stellenden heiklen Fragen im datenschutzrechtlichen Bereich sowie bei den verschiedenen Formen von Vertretungsberechtigungen im Rahmen von Vorsorgeauftrag, Patientenverfügung, gesetzliche Vertretung und Beistandschaften im Fall einer Urteilsunfähigkeit hin.

An einem sehr anschaulichen Beispiel aus der Praxis illustrierte Dr. iur. André Nabold, Gerichtsschreiber am Bundesgericht in Luzern, den Umgang der Unfallversicherung mit organisch nicht nachweisbaren Beschwerden. So werden diese je nach Ursache aufgrund unterschiedlicher Methoden der Adäquanzbeurteilung uneinheitlich behandelt. Dies lässt bei der Beurteilung der einzelnen Kriterien, so insbesondere die Schwere des Unfalls oder des Schockereignisses, ein grosses richterliches Ermessen zu. Auch in der beruflichen Vorsorge, welche durch Prof. Dr. Basile Cardinaux von der Universität Freiburg beleuchtet wurde, sind psychische Krankheiten zu einem zentralen Thema geworden. Er appellierte an die Vorsorgeeinrichtungen, ihre Verfahrens- und Beschwerderechte wahrzunehmen. Denn gerade bei psychischen Krankheitsbildern hielten die Feststellungen der IV nicht immer einer genaueren Nachprüfung stand. Aber auch Fragen des Zeitpunkts des Eintritts der Arbeitsunfähigkeit und der Bestimmung der leistungspflichtigen Pensionskasse sowie solche

im Zusammenhang mit Gesundheitsvorbehalten und Anzeigepflichtverletzungen stellen sich den Gerichten laufend.

Den Einstieg in den Nachmittag machte Dr. med. Renato Marelli, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH, Basel, indem er die einzelnen Schritte des Begutachtungsprozesses darlegte. Auch er wies darauf hin, dass das psychiatrische Gutachten – unter Berücksichtigung des sozialen Kontextes einerseits und der konkreten Anforderungen am Arbeitsplatz andererseits – Angaben zu körperlich wie auch psychisch bedingten Einschränkungen in den Leistungsfunktionen und zur medizinisch zumutbaren Leistung der versicherten Person zu machen hat.

Wie der Gesetzgeber die mit der IV-Revision 6a angestrebte Reduktion des Rentenbestandes («Eingliederung aus Rente») erreichen will, erläuterte PD Dr. iur. Silvia Bucher, Rechtsanwältin und Lehrbeauftragte an der Universität Zürich. Sie vertiefte in ihrem Referat die Auswirkungen im Bereich der «pathogenetisch-ätiologisch unklaren syndromalen Beschwerdebilder ohne nachweisbare organische Grundlage» – kurz: «Päusbonog». Dabei erläuterte Bucher die verschiedenen Formen von Rentenrevisoren, mit welchen die IV den Rentnerbestand zu reduzieren versucht, sowie die gleichzeitig eingeführten Eingliederungsmassnahmen, so insbesondere den Arbeitsversuch. Kritisch mit der Überwindbarkeitspraxis des Bundesgerichts setzte sich Dr. med. Jörg Jeger, Chefarzt der Medas Zentralschweiz, auseinander. Er zog – auch anhand der Entstehungsgeschichte – mitunter die Evidenz der von der Rechtsprechung verwendeten sogenannten Foerster-Kriterien in Zweifel. So gab Jeger unter Hinweis auf andere mögliche Wege des Leistungsfähigkeitsnachweises zu bedenken, dass es keinerlei Beweise gebe, dass «nicht objektivierbar» mit «willentlich überwindbar» korreliere.

Arbeitgeber zurückhaltend

Den Abschluss des 14. Zentrumstages bildete ein Erfahrungsbericht aus der Arbeitswelt. Regina Knöpfel, Beraterin und Projektleiterin aus Zürich, berichtete anhand verschiedener Beispiele darüber, dass sich Arbeitgebende zurückhaltend zeigen, weil es für sie schwierig einzuschätzen sei, was mit der Wiedereingliederung von psychisch Kranken betrieblich und wirtschaftlich auf sie zukomme. Ins Gewicht fallen dabei mangelnde Koordination, mehrfache Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sowie unzureichende Information. Das Zünglein an der Waage für den Eingliederungserfolg ist aber letztlich die Selbstwirksamkeitserwartung der versicherten Person, das heisst, ob sie sich diese konkrete Arbeitsstelle zutraut.

Amanda Wittwer ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl von Prof. Dr. Gabriela Riemer-Kafka an der Universität Luzern.

«Im Süden wird das Geld gedruckt, im Norden geschreddert»

«Die reale Seite der Eurokrise»: Zu diesem Thema hat Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Werner Sinn im Rahmen der Notenstein Lectures an der Universität Luzern einen öffentlichen Vortrag gehalten.

■ THOMAS M. STUDER

Professor Hans-Werner Sinn eröffnete sein Referat vom 16. Oktober mit einer Warnung vor falschem Optimismus in Bezug auf ein baldiges Ende der Eurokrise. Äusserungen wie jene des griechischen Premiers Samaras darüber, dass sein Land die Talsohle durchschritten habe und es nun wieder aufwärtsgehe, hält Sinn für falsch. Laut dem Präsidenten des «ifo Institut – Leibnitz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München» sind die Probleme der realen Seite der Eurokrise immer noch ungelöst; davon wollte er die anwesenden Zuhörer im vollbesetzten Rudolf Albert Köchlin Auditorium überzeugen.

Über den Verhältnissen gelebt

Alles begann mit dem definitiven Beschluss über die Einführung des Euro im Jahr 1995, die innerhalb von nur rund zwei Jahren zu einer Zinskonvergenz der Staatspapiere der Euroländer führte. Davor lagen die Zinsen für die Staaten und den Privatsektor im Süden höher als im Norden. Diesen Aufschlag bezahlten sie, weil sie ihre Schulden wiederholt mittels Währungsabwertung und Inflation senkten. Mit der Einführung des Euro verzichteten Investoren auf Zinsaufschläge, weil sie den Euro als Schutz vor einem Staatskonkurs interpretierten und davon ausgingen, dass die Schuldnerländer in der Lage sein würden, Schuldendienst zu leisten. Dadurch gelangte plötzlich viel Geld in den Süden, was die Löhne schneller wachsen liess als die Produktivität. In den sogenannten GIPSIZ-Ländern (Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Irland und Zypern) wurde fortan über den Verhältnissen gelebt. Ein grosser Teil der kreditfinanzierten Lohnsteigerungen wurde in den Konsum geleitet, was schliesslich zu einer ausserordentlich hohen Inflation führte und die Wettbewerbsfähigkeit der GIPSIZ-Länder senkte.

Im Jahr 2007 platzte die Blase schliesslich, als die amerikanische Subprime-Krise begann, europäische Banken zu erfassen. Die Kapitalmärkte stoppten die Kreditvergabe an Südeuropa und verlangten die Rückzahlung der Schulden. Sanktioniert von der Europäischen Zentralbank (EZB), begannen die betroffenen Länder Kredite bei ihren Notenbanken zu beziehen. Diese warfen die Druckerpressen an, um das benötigte Geld zu drucken. Damit sprang der öffentliche Kredit für den privaten ein: Die Notenbanken fingen an, Leistungsbilanzdefizite mit neu gedrucktem Geld zu finanzieren. Dieses Geld wurde über das Zahlungsverkehrssystem Target an die Notenbanken im Norden überwiesen und zwang diese, Geld zu schaffen. Die Notenbanken im Norden gewährten also den Banken im Süden Kredit. Auf ihrem Höchststand im Sommer 2012 beliefen sich die Target-Schulden der GIPSIZ-Länder auf 1000 Milliarden Euro. Diesbezüglich prangerte Professor Sinn besonders die fehlende demokratische Legitimierung des EZB-Rates an, der die Bildung dieses immensen Schul-



Bild Christian Frey

Prof. Christoph A. Schaltegger (links), Dekan der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, bedankte sich bei Prof. Hans-Werner Sinn mit einem Symbol für eine harte Währung: eine 500-Franken-Note aus der Zeit des Übergangs von Bretton Woods zu flexiblen Wechselkursen.

denberges ermöglichte und dank des freien Zugangs zur Druckerpresse die Aktionen der Politik präjudizierte. Das neu geschaffene Geld floss zu den Geschäftsbanken, welche es jedoch nicht benötigten. Sie benutzten es zunächst, um bestehende Refinanzierungskredite bei den eigenen Notenbanken zu tilgen und – als diese 2011 abbezahlt waren – für eine Kreditvergabe an ebendiese. Beide Vorgänge führten zu einer Geldvernichtung, weshalb der Aufbau der Target-Salden nicht inflationär wirkte: Das im Süden gedruckte Geld wurde im Norden wieder geschreddert.

Austritt – und Rückkehrmöglichkeit

Professor Werner Sinn sieht drei mögliche Lösungen für die Krise: Deflation in der Peripherie, eine Inflation im Kern oder den Euroaustritt stark verschuldeter Länder. Diese Lösungen sind alle mit ihren spezifischen Problemen verbunden. Deflation führt – wegen der starken Gewerkschaften im Süden, die Lohnsenkungen nicht hinnehmen würden – zu Massenarbeitslosigkeit. Bei einer Inflation im Kern müssten die Preise in Deutschland massiv steigen, was einer Mandatsverletzung der EZB gleichkommen würde. Bei einem allfälligen Austritt eines Landes aus der Eurozone käme es zu einem Bank Run und zur Kapitalflucht. Wobei er hierzu anfügte, dass Kapitalverkehrskontrollen unbedingt nötig wären. Für Professor Hans-Werner Sinn gibt es keine richtige Lösung; man müsse sich vielmehr für die am wenigsten schreckliche entscheiden, und dies wäre eine Kombination der ersten beiden: ein Anstieg der Preise im Norden und Austerität im Süden. Für alle Länder, die den Anschluss verlieren, bliebe nur der Austritt – am besten verbunden mit einer Rückkehrmöglichkeit.

Thomas M. Studer ist wissenschaftlicher Assistent am Ökonomischen Seminar der Universität Luzern.

Mit Eltern zusammenarbeiten in Gemeindekatechese und Unterricht



Gabriela Lischer,
Kuno Schmid,
Gregor Schwander
Mit Eltern zusammenarbeiten in Gemeindekatechese und Unterricht
Luzern 2013
ISBN 978-3-7252-0946-0

Partizipation der Eltern wird in Schule und Unterricht zu einem immer wichtigeren Erfolgsfaktor. Die Autorin und die Autoren zeigen in diesem Werk, wie die Kooperation mit Eltern fruchtbar gestaltet werden kann. Ausgehend von heutigen Familienrealitäten im Spannungsfeld von Religion und Gesellschaft, wird im Grundlagenteil entfaltet, wo und wie Erziehungsberechtigte Partner von Schule und Kirche sind und welche Ziele sich Elternarbeit im religionspädagogischen Kontext setzen sollte. Der Praxisteil mit konkreten Planungshilfen zeigt, wie Anlässe mit Eltern organisiert und moderiert werden, wie man Elterngespräche führen kann und welche Möglichkeiten der Kommunikation mit Eltern offenstehen, von Brief und E-Mail bis zur Öffentlichkeitsarbeit in Medien.

Welterzeugung durch Bilder



Cornelia Bohn, Arno Schubach, Leon Wansleben (Hrsg.)
Soziale Systeme – Themenband: Welterzeugung durch Bilder
Stuttgart 2013
ISBN 978-3-8282-0590-1

In den vergangenen Jahren ist ein interdisziplinäres Feld der Bildforschung entstanden, in dem die Bedeutung von Bildern für soziokulturelle Sinnbildungen und Praktiken untersucht werden. Bemühungen darum, ein eigenes Feld der Bildforschung zu etablieren, führten allerdings zu einer unfruchtbaren Separierung der Bildfrage von darüber hinausgehenden Theorieentwicklungen und empirischen Forschungen der Sozial- und Kulturwissenschaften. Diesem Defizit versuchen die Beiträge des Bandes zu begegnen, indem sie sozial-, gesellschafts- und kulturtheoretische Ansätze auf bildtheoretische Fragestellungen systematisch beziehen sowie die Analyse von Bildern in verschiedene historische und soziologische Untersuchungsfelder integrieren.

«... nach oben offen». Literatur und Spiritualität



Christoph Gellner
**«... nach oben offen».
Literatur und Spiritualität – zeitgenössische Profile**
Ostfildern 2013
ISBN 978-3-7867-2998-3

Spiritualität ist zu einem Leitbegriff der religiösen Gegenwartskultur geworden. Er steht dafür, dass die Wirklichkeit nicht im Vorhandenen aufgeht, und für alles, was das bloss Funktionale und Verzweckte sprengt. Dies macht einen Blick auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur spannend. Christoph Gellner erschliesst anhand namhafter Autorinnen und Autoren – wie Erika Burkart, Ulrike Draesner, Daniel Kehlmann, Adolf Muschg, Martin Walser – herausfordernde Spielarten zeitgenössischer Spiritualität, die sich zu meist ausserhalb kirchlicher Zusammenhänge äussern. Diese Auswahl zeitdiagnostisch höchst aufschlussreicher Schlüsseltexte regt an, «abschliessende Vokabulare» aufzubrechen, gerade im Blick auf das eigene Leben und seine existenziellen Fragen.

Statistik für Soziologen



Rainer Diaz-Bone
Statistik für Soziologen
2., überarbeitete Auflage
Konstanz/München 2013
ISBN 978-3-8252-4034-9

Bei der zweiten, überarbeiteten Auflage von «Statistik für Soziologen» handelt es sich um eine Einführung in die Statistik für das Soziologiestudium. Das Lehrbuch enthält alle wichtigen Themenbereiche der statistischen Grundausbildung: von der Beschreibung einzelner Variablen bis zur multivariaten Analyse. Es vermittelt anschaulich den aktuellen Stand der sozialwissenschaftlichen Statistikausbildung und umfasst Kurzporträts der wichtigsten multivariaten Verfahren, Datensätze und Datenarchive. Der Band ist in der Reihe «UTB Basics» erschienen und zeichnet sich durch zahlreiche Abbildungen und Tabellen sowie Definitionen und Beispiele aus. Er ist geeignet für die Prüfungsvorbereitung und enthält weiterführende kommentierte Literaturhinweise und ein Register.

Schauplatz/Landschaft. Orte der Genese von Wissenschaften und Künsten



Thomas Forrer
Schauplatz/Landschaft.
Orte der Genese von
Wissenschaften und
Künsten um 1750
Göttingen 2013
ISBN 978-3-8353-1343-9

Landschaft als Form frei erfahrbarer Natur geht historisch nicht nur aus der Malerei hervor, sondern auch aus einem theatralen Konzept, das bis ins 18. Jahrhundert als «Schauplatz» (lat. theatrum) auftaucht und auf antike, prädrumatische Theaterformen zurückreicht. Thomas Forrer weist diese theatrale Herkunft erstmals nach und liefert eine genealogische und systematische Untersuchung des Schauplatz-Konzepts, das in der aktuellen Kulturwissenschaft eine bedeutende Rolle einnimmt. In ihrer Gegenstellung zur aufklärerischen Vernunft erlauben es Schauplätze respektive Landschaften, die Entstehung von Wissenschaften und Künsten, von Mensch und Kultur neu zu verhandeln, wie die Studie an Schriften der Histoire naturelle (Linné, Buffon), der Kunsttheorie (Kant, Sulzer, Hirschfeld) und an der Poesie des 18. Jahrhunderts, etwa in einer Neulektüre von Salomon Gessners «Idyllen», aufzeigt.

Sein und Streit



Maximilian Paulin
Sein und Streit.
Heinrich Rombach, René Girard
und das Spiel unseres
Begehrens
Freiburg/München 2013
ISBN 978-3-495-48615-3

Ontologie, oder aber ihre postmoderne Dekonstruktion, gilt immer noch als Heilmittel für die Konflikte der Menschheit. Der richtige Blick auf die Wirklichkeit, so die Hoffnung, würde Herrschaftsansprüche desavouieren und Einzelnen und Gruppen ein friedlich-schiedliches Auskommen ermöglichen. Erweisen sich aber nicht vielmehr umgekehrt unsere ontologischen Konzepte gerade durch unsere Konflikte, das «Sein» mithin durch den «Streit» geprägt? Maximilian Paulin untersucht dies am Beispiel der Strukturontologie Heinrich Rombachs. Diese wird vor dem Hintergrund jener Gesetzmäßigkeiten durchleuchtet, die René Girard für das menschliche Begehren und das daraus resultierende kollektive Verhalten aufgezeigt hat.

Amartya Sen zur Einführung



Christian Neuhäuser
Amartya Sen zur Einführung
Hamburg 2013
ISBN 978-3-88506-076-5

Der indische Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph Amartya Sen (*1933) gehört zu den weltweit bedeutendsten Intellektuellen unserer Zeit. Dies kommt nicht nur im Nobelpreis für Ökonomie von 1998 zum Ausdruck, sondern auch in mittlerweile über 90 überall auf der Welt verliehenen Ehrendoktorwürden. Sen hat wesentliche Beiträge zur Sozialwahltheorie, zur Grundlagenökonomie, Entwicklungs- und Wohlfahrtsökonomie sowie zu Moralphilosophie, Gerechtigkeits-theorie und politischen Philosophie geleistet. Diese Einführung geht von der Einsicht aus, dass Sen über all seine Arbeiten hinweg eine eigene Vorstellung von Freiheit ausgearbeitet hat. Entlang dieses Leitmotivs gliedert sie das Werk von Sen in vier thematische Abschnitte: Rationalität und Freiheit, Entwicklung und Freiheit, Gerechtigkeit und Freiheit sowie Identität und Freiheit.

Werkzeuge des Philosophierens



Jonas Pfister
Werkzeuge des
Philosophierens
Stuttgart 2013
ISBN 978-3-15-019138-5

Was macht Philosophie eigentlich? Jonas Pfister lässt den Leser in den philosophischen Werkzeugkasten schauen: Wie argumentiert man überzeugend? Wie analysiert man Begriffe? Was für verschiedene Argumentationsmuster (etwa transzendente Argumente oder Gedankenexperimente) oder auch fehlerhafte Muster (wie den infiniten Regress) gibt es? Wie argumentiert man in der Ethik (etwa mit Analogie-Argumenten unter Vermeidung des Sein-Sollen-Fehlschlusses)? Wie funktioniert Logik? Und wie liest man überhaupt einen philosophischen Text? Der Band eignet sich als «praktisches» Seitenstück zu Pfisters eher geschichtlich-inhaltlich orientiertem Lehrbuch «Philosophie».

Die Erfindung des Bruttosozialprodukts



Daniel Speich Chassé
Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie
Göttingen 2013
ISBN 978-3-525-37031-5

Das Buch rekonstruiert die wissenschaftlichen Kontroversen um die Vermessung des Bruttosozialprodukts und zeigt auf, wie sich die politische Kommunikation dadurch international veränderte. Während sich noch Mitte des 20. Jahrhunderts alle führenden Ökonomen gegen den internationalen Vergleich einzelner Bruttosozialprodukte aussprachen, gewann der Zahlenvergleich von Volkswirtschaften nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung. Doch wie kam es dazu? Daniel Speich Chassé rekonstruiert die wissenschaftlichen Kontroversen um die Vermessung des Bruttosozialprodukts. Er zeigt auf, wie sich die internationale politische Kommunikation dadurch veränderte und wie wichtig die Erfindung des Bruttosozialprodukts für die Weltpolitik war.

Basiswissen Recht



Klaus Mathis, Conrad Meyer (Hrsg.)
Basiswissen Recht. Ein praxisorientierter Leitfaden
9., stark überarbeitete und erweiterte Auflage
Zürich 2013
ISBN 978-3-7255-6838-3

Der «Kleine Merkur Recht» bietet in kompakter Form eine leicht verständliche und zugleich konzise Einführung in das Recht und die entsprechenden wirtschaftsrelevanten Rechtsgebiete. Die Publikation hat sich als einführendes Lehrbuch im Unterricht an Mittelschulen, Hochschulen und höheren Fachschulen bestens bewährt und wird gleichzeitig von Praktikern als hilfreiches Nachschlagewerk sehr geschätzt. Das von anerkannten Fachleuten aus Lehre und Praxis verfasste Standardwerk wurde in der 9. Auflage aktualisiert und erheblich erweitert: Erstmals wird das Zivilgesetzbuch umfassend dargestellt. Im Bereich des Obligationenrechts wird das Haftpflichtrecht neu in einem gesonderten Kapitel eingehend behandelt. Ausserdem erfährt die Publikation mit den Kapiteln zum Finanzmarktrecht und zum Sozialversicherungsrecht eine besonders wertvolle Neuerung.

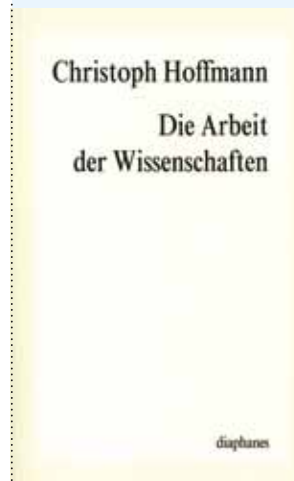
Schweizerisches Strafrecht



Günter Stratenwert,
Felix Bommer
Schweizerisches Strafrecht. Besonderer Teil II: Straftaten gegen Gemeininteressen
Bern 2013
7., ergänzte und überarbeitete Auflage
ISBN 978-3-7272-8684-1

Die Gesetzgebung auf dem Gebiet des Strafrechts ist nach wie vor von Rastlosigkeit gekennzeichnet; seit der letzten Auflage sind allein im Bereich der Straftaten gegen Gemeininteressen sieben Änderungen zu verzeichnen. Auch die Beiträge von Doktrin und Praxis nehmen zu. Angesichts dessen schien es angezeigt, das Werk für eine Neuauflage aufzubereiten. Darin ist die Praxis des Bundesgerichts auf ihrem aktuellen Stand nachgezeichnet und, wo nötig, kritisiert, eigene Positionen sind einer kritischen Prüfung unterzogen und, wo nötig, revidiert worden. Das Werk enthält weiter ausgewählte Hinweise auf neuere Publikationen. Kurz und kritisch erläutert sind die neuen Bestimmungen über die Völkerrechtsverbrechen, insbesondere diejenigen der Menschlichkeits- und Kriegsverbrechen. Ein Gesetzes- und ein ausführliches Sachregister sollen die Benutzung der Neuauflage wiederum erleichtern.

Die Arbeit der Wissenschaften



Christoph Hoffmann
Die Arbeit der Wissenschaften
Zürich 2013
ISBN 978-3-03734-423-1

Die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit schaffen permanent neue Normalitäten: politisch, gesellschaftlich, ökonomisch. Doch kennzeichnet eher das Klischee des weltfremden Gelehrten oder des über die Medien vermittelten «Experten» das landläufige Bild von der Wissenschaft. Was bedeutet es für unser Verständnis der Wissenschaften, wenn ihre Untersuchungen keineswegs immer zielgerichtet zum Erfolg führen? Ist es nicht geradezu zu erwarten, dass wichtige Einsichten unbedacht bleiben und Forschung keine Ergebnisse erbringt? Und wie viel Vorläufigkeit begleitet darum alle Aussagen? Die Fragen, die Christoph Hoffmann stellt, nehmen der Arbeit der Wissenschaften nichts an Bedeutung. Sie sind nicht wissenschaftskritisch, sondern darum bemüht, den Status dieser Arbeit in unserer Zeit näher zu umreissen.